

»Expression is mediated by the interface of each site, which regulates how users can approach, utilize, or apply particular affordances of the site and in what capacity. The interface, therefore, is perhaps the most influential feature of the site for a communicator to consider.« (Evans 2016: o.S.)

Was das Medium, als Schnittstelle zwischen Sehfläche und Codeoperationen, zur Verfügung stellt, ist demnach konstitutiv für die Art und Weise, wie technisch mediatisierte Kommunikation jeweils gestaltet und vollzogen werden kann. Jedoch stehen hier nicht die Bedingungen der Möglichkeiten medialer Kommunikation in Frage, vielmehr wird der tatsächliche, alltagsweltliche Vollzug betrachtet, in dem mit den gegebenen medialen Möglichkeiten praktisch umgegangen wird. Unter einer interaktionalen Perspektive werden somit operative Verfahren mitsamt ihrer Zeichenqualität für die Untersuchung ko-konstitutiver Bedeutungsaushandlungen in Medienpraktiken erkenntnisrelevant. Es geht dann darum, die soziale Dynamik von Sprache im Gebrauch, von sprachlichen (und nichtsprachlichen) Zeichen im medialen Vollzug als Interaktion in der medienlinguistischen Analyse hervortreten zu lassen. Dass diese Dynamik immer auch eine situative ist, machen die Interagierenden über ihre Accounts klar: Die indexikalischen Bezüge zu Orten und Zeiten, die teils sprachlich, teils operativ-medial (z.B. per Zeitstempel in Social Media) instanziiert werden, deuten auf die jeweilige Situativität hin. In ihren zeitlichen, räumlichen und personalen Dimensionen sind Interaktionspraktiken in Social Media insofern soziotechnische, soziale Dynamiken anzeigende Medienpraktiken.

2.6 ZUSAMMENFASSUNG

In diesem Kapitel wurden sozial-, sprach- und medientheoretische Perspektiven skizziert und miteinander in Beziehung gebracht. Dabei wurde dargelegt, wo und wie die für soziale Praxis konstitutiven kommunikativen Praktiken anhand der Begriffe *Interaktion*, *Situation*, *Praktiken* und *Medien* theoretisch verortbar sind und analytisch greifbar werden. Eine kommunikative Praktik auszuüben, bedeutet in diesem aufeinander bezogenen Sinne, dass sich Kommunizierende qua interaktiver Bedeutungskonstitutionen in situerten, medialen Zeichenprozessen verständigen. Diese Prozesse sind nur vor dem Hintergrund der jeweiligen sozialen Praxis und Praktiken verstehbar und analysierbar. Die Analyse

der Sprache und damit, wie eingangs ausgeführt, des Verhältnisses zwischen Sprache und Sozialität sucht demnach gerade nicht nach den von ihren Vollzügen in Interaktionen, Situationen, Praktiken und Medien abgetrennten Bedeutungen, ebenso wenig wie nach davon losgelösten, etwaigen vorkommunikativen, also vorzeichenhaften amedialen Möglichkeitsbedingungen. Etwas-zu-verstehen-Geben, wie es oben formuliert wurde, erfolgt nicht nur immer unter den genannten interaktiven, situativen, praktischen und medialen Bedingungen, sondern es *ist* vielmehr ein solch attribulierter Vorgang, aus dem sich die soziale Wirklichkeit der Beteiligten entspinnt.

Bisher war kaum die Rede von der hier analysierten Praxis des Protestierens. Dennoch, so hoffe ich, erweist sich Protestieren als eine Praxis, an der sich die aufgemachten Relationen besonders deutlich zeigen und zeigen lassen. Mit der eröffneten medienlinguistischen Perspektive, die soziale Praxis immer als durch Medienpraktiken konstituiert begreift, rückt das in dieser speziellen Falluntersuchung vornehmlich genutzte und analysierte Medium, die soziale Netzwerkplattform Twitter, zunächst in den Mittelpunkt der Betrachtung. Es wird davon abgesehen, zu früh Bezüge zur Protestpraxis herzustellen, da die Analyse, soweit möglich, sich zunächst nicht an spezifischen Praxen orientieren möchte, sondern vielmehr versucht, zu einer generellen Gültigkeit der Analyse der Medialität des Mediums Twitter zu gelangen.⁸⁵ Die an Protest interessierten Leserinnen und Leser mögen sich also noch ein wenig gedulden, doch die Hinführung zur Praxisanalyse kann für einen medienlinguistischen Ansatz nur über die Durchdringung der Medialität der kommunikativen Praktik führen, die bei Protesten ‚im Gange‘ ist.

85 Dieser Anspruch erfolgt freilich unter der Einschränkung, dass die Halbwertszeit von Analysen digitaler Medien aufgrund ihrer progressiven Fluidität, d.h. ihrer sich stetig ändernden Funktionsweise, ohnehin relativ kurz ist.

